

Hut und Mantel auf den Garderobentisch, steckt die Marke ein, die sie ihm reicht, und sagt: „Ich heiße Vanderloor, bitte, merken Sie sich den Namen! Wenn ich am Telephon verlangt werde, holen Sie mich sofort, ich sitze gleich am Ausgang in der letzten Reihe.“

Das sagt er mit einer Stimme, die gewohnt ist, zu befehlen, und Fräulein Anni nickt. Sprechen kann sie jetzt nicht vor Erregung, und nachdem er hinter dem Vorhang verschwunden ist, muß sie sich setzen. Sein Mantel liegt vor ihr. Sie streichelt den feinen, dunkelblauen Stoff mit zärtlichen Händen.

„Ich heiße Vanderloor, bitte, merken Sie sich den Namen!“ Fräulein Anni lächelt vor sich hin. Jetzt ist er endlich da, ihr Held und — hoffentlich — auch ihr Befreier. Wie nervös er war, wie ungeduldig! Sicher hing das mit dem Telephonanruf zusammen, den er erwartete. Vielleicht erfuhr sie dadurch etwas über Vanderloors Beruf? Zwar, die Helden ihrer Lieblingsfilme waren meistens Ozeanflieger oder Growildjger, zwischen durch telephonierte sie aber auch mal an ihre Sekretäre oder Makler: „Otavi sieben Punkte höher. Kaufen Sie, was Sie bekommen können, Flanagan!“

## Anrufe,

wie sie Fräulein Anni hier sonst entgegennimmt, Fragen nach den Preisen der Plätze sind um diese Zeit nicht mehr zu erwarten, darum blickt sie mit Spannung auf den Apparat, der neben ihr in griffbereiter Nähe steht. Es dauert aber doch noch fast eine halbe Stunde, bis der abgedmpfte Wecker schnarrt. Hastig hebt sie den Hörer ab.

„Prisma-Lichtspiele.“

Eine hochmütige Frauenstimme meldet sich: „Ich möchte Herrn Vanderloor sprechen!“

Fräulein Anni wird blaß. Eine Dame! Vielleicht gar seine Frau — ? Daran hat sie allerdings nicht gedacht. Ein Mann, der aussieht wie ihr Held, geht natürlich nicht allein durchs Leben, der findet leicht Begleiterinnen. Einen Ring trägt er aber nicht, das hat sie genau gesehen, und das gibt ihr den Mut zu sagen, daß Herr Vanderloor nicht im Kino sei. „Er muß aber da sein!“ ruft die Stimme ärgerlich. „Bitte, Fräulein, sehen Sie doch noch einmal genau nach, es ist sehr wichtig!“

Fräulein Anni legt den Hörer neben den Apparat, läßt zwei Minuten verstreichen und sagt dann mit abschließender Betonung: „Herr Vanderloor ist nicht bei uns!“

Sie hört noch einen tiefen und verzweifelten Seufzer und hängt ab. Ganz wohl ist ihr nicht

dabei, und als Vanderloor zu ihr herauskommt, noch bevor die Vorstellung zu Ende ist, wagt sie es kaum, ihn anzusehen.

„Nun — ? Hat niemand nach mir gefragt?“

„Es ist kein Anruf für Sie gekommen, Herr Vanderloor.“

Fräulein Anni gibt es einen kleinen Stich. Wie enttäuscht er ist!

„Ich verstehe das nicht! Sind Sie sicher, daß der Apparat in Ordnung ist? Bitte, lassen Sie doch mal die Leitung prüfen, es hängt sehr viel für mich von diesem Anruf ab, Fräulein.“

Sie tut es schweigend, obwohl sie weiß, daß es unnötig ist, und natürlich funktioniert der Wecker vorschriftsmäßig. Vanderloor geht unterdessen hastig auf und ab. Endlich bleibt er vor ihr stehen.

„Meine Garderobe!“ sagt er finster. Er preßt die Lippen aufeinander und zwei scharfe Falten gehen von der Nasenwurzel steil in die Stirn hinauf.

Fräulein Anni holt seinen Mantel hervor, sie holt seinen Hut und legt beides schüchtern vor ihn hin.

„Wenn ich Ihnen nur helfen könnte, Herr Vanderloor! Ich tt es so gern . . .“

berrascht blickt er ihr ins Gesicht. Was für ein hübsches Mädel . . . Er hat das vorher gar nicht so bemerkt.

„Helfen?“ fragt er lächelnd, und einem augenblicklichen Einfall folgend setzt er hinzu: „Also gut, dann bitte ich Sie um Ihre Gesellschaft! Ich möchte heute abend nicht allein sein, Fräulein . . .?“

„Anni“, sagt das Fräulein leise und wird ein bißchen rot.

„Gut, Fräulein Anni. Ich bin drüben in der Konditorei an der Ecke. Kommen Sie, sobald Sie hier fertig sind. Ich erwarte Sie!“

In einer halben Stunde ist Fräulein Anni dort. Sie blickt suchend umher und findet Vanderloor im Hinterzimmer. Ein großes Glas Kognak steht vor ihm, und seine Augen haben einen leichten Glanz, der vorher noch nicht dagewesen ist. Er begrüßt Fräulein Anni mit chevaleresker Herzlichkeit. „Na, auch ein Gläschen, liebes Kind?“ Aber nein, Fräulein Anni trinkt lieber eine Tasse Kaffee, ja, den möchte sie, denn es war khl in der Garderobe, und so wird ihr vielleicht warm.

Vanderloor trinkt seinen Kognak aus und bestellt sofort ein neues Glas. Das macht ihn beredt.

„Hören Sie, Kindchen“, sagt er und lcht dabei ein bißchen ohne Grund, „wir wollen lustig sein!“

Seine gute Laune macht Anni Mut, und weil sie doch nicht mit so einer schrecklichen Lge